



Fotografin Ursula Müller deckt für Geschichten Schichten ab

Der Neubau des Bürgerspitals Solothurn erhält Kunst

Der Thaler Kulturvermittler Markus Egli im Interview

Fotografin Ursula Müller führt Betrachter Schicht um Schicht zu ihren Geschichten	3
Kunst am neuen Bürgerspital Solothurn	5
Neue Führung auf Waldegg: Die Familie Besenval als Beispiel besonderer Zeiten	7
«Schola Cantorum» auf Schloss Waldegg	7
Markus Egli im Interview: «Kulturvermittler sind bescheidene Menschen»	8

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonaies Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonaies Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: www.sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

Schicht um Schicht zur Geschichte

Wenn Ursula Müller zum Fotoapparat greift, forscht sie. Das sei, was ihre Arbeit bestimme, erzählt sie: sich im Vorfeld überlegen, was sie will, sich Zeit nehmen, sich auf das Motiv einlassen, sich ihm allmählich annähern. Als Beispiel dafür bringt sie ihr Projekt «Still ist es» ins Spiel: Während einigen Monaten hat sie den verlassenen Haushalt der verstorbenen Mutter ihrer ehemaligen Nachbarin fotografisch dokumentiert: «Dieses Vakuum, wenn jemand eigentlich noch anwesend ist, man aber weiss, dass diese Person nicht mehr zurückkehrt, dieser Zwischenraum, der sich auftut, das war, was mich interessiert hat.» Immer wieder habe sie das Haus betreten und sich dem Leben dieser Frau angenähert – Schicht um Schicht: Sie fotografierte Bilder an den Wänden, Böden, Kleider an Haken, die Brille der Verstorbenen... «Ich habe mich gefragt: Wie hat sie gelebt? Wer ist sie? Wer bin ich?», erzählt



Der bevorstehende Abbruch ihres Elternhauses führte Ursula Müller wieder nach Uzwil. Während des Foto-Projekts «Zeiten» blieb sie bis zum Abbruch und blickte auch unter die Oberfläche des Bodens.
(Foto: Ursula Müller)

Seit gut drei Jahren lebt und arbeitet die St. Gallerin Ursula Müller in Solothurn. In dieser Zeit hat sie unter anderem an drei Ausstellungen auf sich aufmerksam gemacht. Wie die Beobachterin arbeitet, erzählt sie hier.

Ursula Müller. Entstanden ist ein Bildband, der die Stille in intimen Bildern einfängt und das Wesen eines Menschen herausschält, ohne dass dieser zu sehen ist.

Oft führt das, was Ursula Müller durch die Linse einfängt, zu einer Auseinandersetzung mit sich selbst. Auch in ihrer Arbeit «Heimat anderswo»: Aufgewachsen auf dem Areal der Baufirma ihrer Eltern in Uzwil, gehörten die Gstarbeiter aus

Italien und Spanien zu Ursula Müllers Kindheit. Diesen Menschen ist die Fotografin dann buchstäblich nachgereist. Sie hat sie Jahrzehnte später in ihren Heimatregionen ausfindig gemacht, dabei die Landschaft ihrer Herkunft entdeckt und damit auch sich selbst, ihre eigene Heimat und ihre eigene Gegend.

Begegnung im Elternhaus
Die Arbeit in der Fremde führte sie zurück zu ihrem Ursprungsort: Als Ursula Müller erfuhr, dass ihr Elternhaus in Uzwil, wo sie bis zum 12. Lebensjahr aufwuchs, abgerissen werden sollte, begab sie sich auf Spurensuche. Ebenfalls behutsam, Schritt um Schritt. Sie fotografierte das Haus und die inzwischen grösser gewordenen Pflanzen der Umgebung. Sie schnitt Zweige ab, trocknete sie und fotografierte sie. So sei, wie sie sagt, «das Herbarium meiner Kindheit entstanden». Auch die Wohnungen, in welchen damals andere Menschen lebten, hat



Im Rahmen des Projekts «Zeiten» betrat die Fotografin die Räume ihres Elternhauses, das nun andere Personen bewohnen, und den Garten des Hauses. In der Fotoserie näherte sie sich selbst, ihrer Vergangenheit und der des Hauses an. (Foto: Ursula Müller)

Ursula Müller



Ursula Müller wurde 1958 in Uzwil (SG) geboren. Erst spät wurde die Fotografie für sie mehr als ein Hobby. Nach einem Kurs an der Berufsschule für Gestaltung bildete sie sich von 2003 bis 2008 in der Gruppe Autonomer FotografInnen (GAF) in Zürich zur Fotografin aus. Seit 2005 ist sie als freischaffende Fotografin tätig und lebt und arbeitet seit gut drei Jahren in Solothurn. Hier war sie im vergangenen Jahr unter anderem im Kunstmuseum an der Ausstellung «Zeit verstreichen» sowie an der Jahresausstellung zu sehen. Mehr zu Ursula Müller gibts auf ihrer Website: www.muellerursula.ch

die Fotografin abgelichtet. Wände mit unterschiedlichen Farbanstrichen, der inzwischen leere Platz zwischen zwei Steckdosen, wo vermutlich alle Bewohner das Bett platziert hatten – Räume, die ihr Geschichten erzählen, aber auch die Geschichten anderer aufdecken: Sie freut sich jeweils, wenn sich andere Menschen mit ihrer Arbeit beschäftigen würden und sie Reaktionen auf ihre Fotografien erhalte, sagt Ursula Müller. Es entstehe ein Dialog, in welchem sie sich über Fotos ausdrücke und der Betrachter bzw. die Betrachterin «zuhört». «Zeiten» lautet der Titel dieser umfangreichen Arbeit – ein Triptychon dazu war im Kunstmuseum anlässlich der Gruppenausstellung «Zeit verstreichen» bereits zu sehen – und nun hier erstmals weitere Bilder aus dieser Werkgruppe.

Mit dem Objektiv subjektiv Aus dem Kanton Zürich ist die gebürtige St. Gallerin vor rund

dreieinhalb Jahren nach Solothurn gekommen. Zu sehen war sie hier aber schon oft: Beteiligt an zwei Ausstellungen im Kunstmuseum Solothurn, darunter in der eben abgeschlossenen Jahresausstellung, sowie im Rahmen einer Fotoausstellung im Kulturum.

«Ich bin eine Sammlerin», sagt Ursula Müller lachend über ihren Arbeitsstil. Schon immer sei sie ein beobachtender Mensch gewesen. So auch, wenn sie durch den Fotoapparat schaut. Ursula Müller weiss, was sie fotografieren will, aber sie lässt sich Zeit. Den Zugang zu einem Motiv müsse man sich erarbeiten, findet die 58-Jährige. Objektiv macht das Objektiv sie aber nicht: «Mein Blick ist immer subjektiv.» Fotografieren lehre sie, Menschen und Dinge aus unterschiedlichen Blickwinkeln wahrzunehmen und gebe ihr die Gelegenheit, diese neu zu erfahren, sagt Ursula Müller. (gly)

Kunst am neuen Spital Solothurn

Noch bis 2023 entsteht direkt südlich des bestehenden Bürgerspitals in Solothurn ein neuer Spitalbau. Die historischen Altbauten des Bürgerspitals haben heute bereits ein Alter von rund 80 Jahren und auch die sogenannten Neubauten – Ökonomiegebäude, Bettenhochhaus und Behandlungstrakt – wurden vor bereits 43 Jahren fertig gestellt. Deshalb hatte der Kanton 2007 einen Architekturwettbewerb lanciert, aus welchem ein Neubauprojekt entstanden ist, dessen Baukredit über 340 Millionen Franken die Solothurner Bevölkerung im Sommer 2012 an der Urne bewilligte.

Nun wird nicht nur gebaut, sondern die Verantwortlichen beschäftigen sich bereits mit der Ausgestaltung des Neubaus, der ab 2020 in Betrieb genommen wird. Auch, wie bei Bauten der öffentlichen Hand vorgeschrieben, mit der künstlerischen Ausgestaltung: Wie die Bauarbeiten selbst erfolgen auch Ausschreibung, Wettbewerb und Realisierung der Kunst-und-Bau-Projekte etappenweise. In einer ersten Phase steht die Kunst am Bau von Haus 1, in einer zweiten Etappe diejenige von Haus 2 mit dem Spitalpark im Zentrum. Für die Gestaltung der Perimeter von Haus 1 wurden

Noch wird am Rohbau des neuen Bürgerspitals im Süden von Solothurn auf Hochtouren gearbeitet. Intensiv beschäftigt sich aber auch schon die vom Regierungsrat eingesetzte Kunstkommission mit der Frage, wie dereinst der Bau bzw. das Areal künstlerisch gestaltet werden soll. (Foto: Fabian Gressly)



Für die Kunst am Bau in Zusammenhang mit der ersten Bauetappe des neuen Bürgerspitals in Solothurn hat die Kunstkommission Kunstschaffende zu einem Wettbewerb eingeladen.

Die Jury setzt sich zum einen aus der vom Regierungsrat eingesetzten Kunstkommission mit drei Vertretern des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung – Christoph Röllli, (Präsident, Vorsitz), Thomas Woodtli (Leiter Fachkommission Bildende Kunst und Architektur) und Norbert Eggenchwiler (Fachkommission Bildende Kunst und Architektur) –, mit Eva Inversini (Leiterin Amt für Kultur und Sport), Silvia Gmür (Vertretung der Architekten), Kurt Eichenberger (Direktor Bürgerspital Solothurn) und Alfredo Pergola (Bau- und Justizdepartement, Gesamtprojektleiter Neubau) sowie aus den beigezogenen Fachexperten – Bernard Fibicher (Direktor Musée des Beaux-Arts Lausanne), Josef Felix Müller (Künstler, Verleger, Präsident Visarte Schweiz) und Cécile Wick (Künstlerin, Professorin für Fotografie an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich) – zusammen.

von der Kunstkommission zehn Kunstschaffende eingeladen. Von diesen zehn verfügen drei über einen engen Bezug zum Kanton Solothurn, vier sind mit dem künstlerischen Schaffen im Kanton präsent und drei Bewerber sind «kantonsunabhängige» Kunstschaffende.

Für sie findet am 22. März 2017 die Besichtigung der Baustelle statt. Nach der Möglichkeit zur schriftlichen Fragestellung bis 31. März 2017 haben sie bis am 2. Juni Zeit, ihr Projekt einzureichen. Im Juni und Juli finden die Juriesitzungen statt, deren Ergebnis dann im August bekannt gegeben wird. Ebenfalls im August werden in einer Ausstellung alle Eingaben gezeigt.

Drei Bereiche für Kunst
Für künstlerische Interventionen in Haus 1 stehen den Kunstschaffenden drei Bereiche des Neubaus zur Verfügung: Zum einen soll die Aussenwand beim Haupteingang, welche im Wettbewerbsprogramm «als Wegweiser zum Gebäude» bezeichnet wird, als Kunst-am-Bau-Objekt gestaltet werden. Bei den beiden anderen Bereichen von Haus 1, die für die künstlerische Ausgestaltung zur Verfügung stehen, handelt es sich um die beiden Innenhöfe des neuen Bettenhauses. In den 37 Meter hohen Höfen solle, so das Wettbewerbsprogramm, «die architektonisch betonte Vertikalität der Innenhöfe mit dem künstlerischen Eingriff zu einer neuen Dimension mit einer emotionalen Spannung geführt werden». Besonders an den Höfen: Von 7 x 7 Meter im Untergeschoss bis fast 20 x 20 Meter im obersten Geschoss werden die Lichtschächte stufenweise grösser.

Kunst an sensiblem Ort
Wie die Arbeiten aussehen sollen, darüber wollen die Kunstkommission und das Bau- und Justizdepartement keine zu engen Vorgaben machen. Das

Projekt biete die Chance, «mit spezifischen künstlerischen Interventionen eine Symbiose mit der Architektur einzugehen und in einen Dialog mit NutzerInnen und Nutzern zu treten». Um die künstlerische Kreativität frei fliessen zu lassen, werden den eingeladenen Kunstschaffenden relativ weite «Leitplanken» gesetzt, ohne grosse Einschränkungen betreffend Materialien, Konstruktionen, Farben oder der konkreten Platzierung.

Gedanken über den Bau und die in ihm ein- und ausgehenden Menschen gibt die Kunstkommission den eingeladenen Kunstschaffenden dennoch mit auf den Weg: Im siebenstöckigen Hauptbau mit seinen über 10 000 Quadratmetern Grundfläche spielten Orientierung und Identifikation der jährlich 12 000 Patienten, der 1500 Mitarbeitenden und der Besucher mit dem Ort eine wesentliche Rolle. Die Jury erwartet von den Kunstschaffenden «eine eigenständige Betrachtung und Erfüllung des Neubaus und dessen räumlicher und klinischer Funktionen». Weiter gibt das Wettbewerbsprogramm zu bedenken: «Freud und Leid, Leben und Tod sind dauernd präsent.» Die künstlerische Intervention solle darum einen Brückenschlag zwischen Gebäude und Nutzer generieren. Sie soll durch ihre Ausstrahlung und Wirkung ein Blickfang sein und zur neuerlichen Betrachtung und Auseinandersetzung anregen.

Für diese vorgesehenen Kunstinterventionen der ersten Bauetappe (bis 2020) steht ein Betrag von insgesamt 500 000 Franken zur Verfügung. Für die zweite Bauetappe des Hauses 2 am Standort des jetzigen Bettenhochhauses (2021-2023) sind die Einzelheiten der Kunstintervention noch nicht festgelegt. Das Budget dafür aber ist definiert: Vorgesehen sind 200 000 Franken. (gly)

Die eingeladenen Kunstschaffenden sind:

Renate Buser, *1961 Aarau, lebt in Basel, machte Fotografie, Installation, Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum mit grossformatigen, fotografischen Architekturinterventionen zu ihren zentralen Tätigkeitsfeldern. Im Kanton Solothurn war sie 2009 und 2012 an den Triennalen in Grenchen präsent.

Pedro Cabrera Reis, *1956 in Lissabon, lebt in Lissabon, hat sich über 30 Jahre hinweg mit Installationen im öffentlichen Raum einen Namen gemacht; unter anderem an der documenta IX sowie an der Biennale in Venedig 2003 und 2013.

Reto Emch, *1961 in Solothurn, lebt in Zuchwil, 1985 Förderpreis und 2005 Fachpreis des Kantons Solothurn, stellt immer wieder im Kanton aus und hat bereits mit einer Vielzahl von Skulpturen und Objekten im öffentlichen Raum Beachtung erreicht.

Christoph Haerle, *1958 in Zürich, lebt in Zürich. Der Plastiker, Architekt und Aussenraumgestalter hat sich mit Projekten zur Gestaltung von Plätzen einen Namen gemacht.

Andreas Hofer, *1956 in Trimbach, lebt in Bremgarten, setzt in seinen Arbeiten die verwendeten Materialien in einen neuen Kontext. Zentral in seinem Schaffen ist die vertiefte Auseinandersetzung mit Licht, Raum und Architektur. Er stellt immer wieder im Kanton aus und hat 2009 den Preis für Malerei des Kantons Solothurn erhalten.

Sabina Lang (*1972 in Bern) und **Daniel Baumann** (*1967 in San Francisco), arbeiten in Burgdorf, realisieren seit 20 Jahren Kunst am Bau, darunter 2012 am Inselspital Bern und 2015 am Landeskrankenhaus Feldkirch/A. In der Ausstellung «Tapetenwechsel» im Kunstmuseum Solothurn waren sie 2002 im Kanton Solothurn zu sehen.

Katja Schenker, *1968 in St. Gallen, lebt in Zürich/Heimatort Däniken. Die international ausgezeichnete Kunstschaffende hat viele öffentliche Bauten künstlerisch ausgestaltet, zuletzt die FHNW in Muttenz. Im Kanton Solothurn war sie mit Ausstellungen 2012 und 2015 im Kunstmuseum Olten sowie drei Mal an der Kantonalen Jahresausstellung in Olten zu sehen.

Kerim Seiler, *1974 in Bern, lebt in Zürich und Berlin, setzt sich in seiner skulpturalen Arbeit seit Jahren mit Architektur auseinander und hat mit teils liegenschaftenumfassenden Installationen Preise und Auszeichnungen gewonnen.

Andrea Wolfensberger, *1961 in Zürich, lebt in Waldenburg, hat u.a. «Kunst am Bau»-Projekte am Universitätsspital Zürich (2007) und am Institut für Neurobiochemie der Universität Witten/Herdecke (D) realisiert. Mit Ausstellungen 2011 und 2014 war sie zudem schon im Kanton Solothurn zu sehen.

Beat Zoderer, *1955 in Zürich, lebt in Wettingen. Ab 1980 wandte sich der Maler raumgreifenden Skulpturen und Objekten zu. Realisierte vor allem in Deutschland (u.a am Deutschen Bundestag in Berlin) «Kunst am Bau»-Projekte. Mit Ausstellungen 1985 und 2001 im Kunstmuseum Olten war er schon im Kanton Solothurn präsent.

Die Familie Besenval als Beispiel besonderer Zeiten

Auf Schloss Waldegg können Besucherinnen und Besucher in die solothurnische, eidgenössische und sogar europäische Geschichte eintauchen. Die in den 1680er-Jahren angelegte, prächtige Schlossanlage zeugt nicht nur von der Macht und dem Reichtum der Erbauerfamilie von Besenval, sondern auch von der Bedeutung der französischen Ambassade in Solothurn und verweist damit

der Stadt Solothurn ein für alle sichtbares Monument ihrer herausragenden Stellung erbauen liess und auch in der Stadt selbst viele Spuren hinterlassen hat. Wie gelangte diese Familie innerhalb kürzester Zeit zu einer in der Solothurner Geschichte einzigartigen Machtposition? Welche Rolle spielten dabei ihre Beziehungen zum französischen Hof? Auf der Führung durch die herrschaftlichen



Dank der Französischen Botschaft in Solothurn kamen Solothurner Familien wie die Besenval zu viel Macht. Wie das ging, zeigt eine Führung auf Schloss Waldegg.

auf die vielfältigen Beziehungen, welche Solothurner Patrierfamilien zum französischen Hof unterhielten.

Historiker und Museumsleiter Andreas Affolter erläutert in der Führung durchs Schloss und durch die Ausstellung, wer die Familie war, die mit der Waldegg vor den Toren

Räume des Schlosses erfahren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zudem, weshalb die französischen Könige eigene Botschafter in die Eidgenossenschaft entsandten, wieso sie in Solothurn residierten und was es für die Kleinstadt Solothurn bedeutete, Residenzort eines französischen Ambassadors zu sein. (mgt)

Schlossführung mit Andreas Affolter: Mittwoch, 12. April 2017, 18 Uhr, auf Schloss Waldegg in Feldbrunnen-St. Niklaus; Unkostenbeitrag: CHF 12, Dauer: ca. eine Stunde. Die Führung wird am Donnerstag, 12. Oktober 2017 um 18 Uhr, ein weiteres Mal angeboten. Für weitere thematische Führungen auf Schloss Waldegg siehe www.schloss-waldegg.ch

«Schola Cantorum» auf Schloss Waldegg

Studierende und junge Absolventinnen bzw. Absolventen der Schola Cantorum Basiliensis reisen jedes Jahr in der Konzertreihe «Vier Jahreszeiten» durch das Gebiet der Fachhochschule Nordwestschweiz, zu der die Schola gehört. In der noch jungen Tradition dieser Konzertreise machen die Musikerinnen und Musiker auch jeweils auf Schloss Waldegg in Feldbrunnen-St. Niklaus Halt.

Hauptanliegen der Konzerte ist, historische Monumente in den vier Trägerkantonen der

Fachhochschule – Aargau, die beiden Basel und Solothurn – mit dem vielfältigen Repertoire der Alten Musik zu verbinden. Auf diese Weise soll die Lehr- und Forschungstätigkeit der Schola Cantorum Basiliensis bekannter gemacht werden.

In der dritten Konzertreihe, die in der Saison 2016/17 durchgeführt wird, wird englische Musik des 17. Jahrhunderts für die division viol, eine englische Spielart der Viola da gamba, präsentiert. Das Programm enthält unter anderem Auszüge aus Christopher Simp-

sons Sammlungen «The Seasons» und «The Monthes», die zu den virtuosesten Kompositionen für das Instrument gehörten, wie die Verantwortlichen schreiben.

Dieses Jahr gastiert die Schola Cantorum Basiliensis am Sonntag, 9. April 2017 (17 Uhr) auf Schloss Waldegg. Es spielen Teodoro Baù (Viola da gamba und Leitung), Filipa Mota de Meneses, Mathias Ferré (Viola da gamba) und Andrea Buccarella (Cembalo). Der Eintritt ist frei, um Kollekte wird gebeten. (mgt)

«Kulturvermittler sind bescheidene Menschen»

Sie kamen im Alter von 27 Jahren als junger Lehrer nach Matzendorf. Sieben Jahre später begannen Sie sich über die Keramiksammlung im Kulturleben zu engagieren. War für Sie immer klar, dass Sie sich in der Kultur engagieren würden?

Markus Egli: Ich habe vor meiner Ausbildung zum Sekundarlehrer in Luzern Schriftsetzer gelernt. Dabei hatte ich das Glück, einen kunstschaftenden Lehrmeister zu haben. Leonhard Schnyder hat damals als Grafiker auch Holzschnitte erstellt und uns in den verschiedenen Drucktechniken angeleitet. So habe ich einen Einblick in die Welt des Kunstdrucks erhalten. In der Schule wurden wir im Bereich Gestaltung von Lehrpersonen der Kunstgewerbeschule Luzern unterrichtet. So habe ich Emil Steinberger als Grafiker erlebt. Emil hat uns seine Kleinbühnenkunst näher gebracht, aber auch ermuntert, Ausstellungen von Bernhard Luginbühl und Jean Tinguely im Kunstmuseum Luzern zu besuchen. Das waren kulturelle Erfahrungen, die mich sehr geprägt haben.

Und wie genau?

Egli: In meiner Freizeit war ich damals als Jungwachtleiter tätig, habe fotografiert, die Hauszeitung redigiert, Festspiele verfasst und aufgeführt sowie mit Gitarre und Trompete die Jazzmesse begleitet. Am Gymnasium Immensee war ich Mitglied der Hausband, der Theatergruppe und im Redaktionsteam der Schülerzeitung. Schliesslich habe ich mein Studium mitfinanziert als Animator im Centre rue Fries, dem Studentenzentrum der Uni Fribourg. Ich habe mir nie überlegt, ob ich



Markus Egli in jener Kulturinstitution, in der er sich zuhause fühlt: im Keramikmuseum Matzendorf bei der Archivarbeit zur Sicherung von Solothurner Kulturgut (Foto: zVg)

Auch Kabarettist und Grafiker Emil Steinberger ist schuld daran, dass Markus Egli zum Kulturvermittler wurde. Er war Eglis Lehrer und schickte seine Schüler in die Museen.

kulturell tätig sein will, das hat sich glücklicherweise immer einfach so ergeben.

Nachdem Sie die Betreuung der Keramiksammlung übernommen und für sie einen Verein gegründet hatten, kam der Kulturbetrieb im Restaurant Sonne dazu, der Historische Verein Matzendorf, Kultur im Thal mit verschiedenen Projekten... Haben Sie diese Arbeiten gesucht oder kamen die Arbeiten und Aufgaben eher zu Ihnen?

Egli: Im Thal habe ich vorerst fast ausschliesslich in Matzendorf gewirkt. Dabei ging es mir ähnlich wie als Jugendlicher: Ich habe mich eigentlich nie zur Übernahme von Funktionen gemeldet, dazu wurde ich angefragt oder es hat sich einfach so ergeben. Da war zum Beispiel ein Bazar für den neu errichteten Kindergarten und das Pfarreiheim. Als Junglehrer wurde ich ins OK geholt und bereits nach der ersten Sitzung war ich Schreiber und Layouter. Später gab es dann immer wieder ähnliche

Situationen ... beim Pfarreirat Matzendorf, bei der Sonne-Kultur und auch beim historischen Verein. Als Kulturtäter in Matzendorf wurde ich dann in die regionale Organisation «Kultur im Thal» delegiert, wo ich später Präsident wurde.

Das besagte Museum, künstlerische und historische Ausstellungen, Theateraufführungen, die Tätigkeit in der Galerie Rössli, «Kultur im Thal», unzählige Publikationen und Projekte, an denen Sie mitgewirkt haben... Was war oder ist Ihre liebste Betätigung?

Egli: Mein Kernstück in allen kulturellen Tätigkeiten war immer das Keramikmuseum. Dabei geht es mir nicht nur um die Ausstellungen und das Museum. Mir ist wichtig, dass das Solothurner Kulturgut erhalten bleibt. Da die Produkte des 19. Jahrhunderts kaum signiert sind, müssen Kriterien und Belege gefunden werden, nach denen die Provenienz gesichert werden kann. Wir haben dazu als erstes Museum der Schweiz im Jahre 2000 eine naturwissenschaftliche Analyse erstellen lassen, so dass seither Thaler Produkte chemisch zugeordnet werden können. Ein besonderes Erlebnis sind dabei immer das Zusammenwirken des innerhalb Vorstands der «Freunde der Matzendorfer Keramik» und vor allem die dadurch entstandenen Freundschaften. Im Keramikmuseum bin ich zuhause, übernehme gerne Führungen und treffe immer wieder interessante Leute.

Haben Sie, wenn neben den dauernden Verpflichtungen weitere Projekte hinzukommen oder -kamen, immer gewusst, wo Ihnen der Kopf steht? Oder kam Markus Egli nach der einen Sitzung nach Hause und musste erst mal überlegen, wann und worüber die nächste Sitzung sein wird?

Egli: Es gab schon Zeiten, in denen ein ganzer Strauss Ver-

pflichtungen verteilt werden musste und ohne Agenda geht bis heute gar nichts. Ich hatte aber nie den Eindruck, das alles sei zu viel. Früher habe ich Grossanlässe über alles geliebt. Heute bin ich froh, wenn ich in diesen Situationen nicht der Hauptverantwortliche bin. Das ist wohl eine Alterserscheinung oder ein Signal zum Kürzertreten.

Sie sind mit Ihrer Art, wie sie Kultur vermitteln, erfolgreich. Was macht gute Kulturvermittlung denn aus? Welche «Gabe» braucht es?

Egli: Kulturvermittlung braucht Visionen und Utopien. Ausgangslage muss immer etwas Grandioses sein, für das es lohnenswert ist, sich einzusetzen. In der Umsetzung wiederum braucht es Diplomatie, Kontakte und Kompromissbereitschaft. Bei all meinen Projekten gab es immer Phasen mit Schwierigkeiten. Dabei ist es wichtig, neue Wege und Varianten zu finden, die passen oder sogar noch besser sind. Ein Kulturvermittler blickt immer nach vorne und überrascht alle mit einer neuen Umsetzungsstrategie, ohne die Vision zu verraten.

Blicken wir, zu Zeiten von alternativen Fakten, in eine alternative Gegenwart: Was wäre heute kulturell im Thal los, wenn Sie vor 40 Jahren nicht nach Matzendorf gekommen wären?

Egli: Kulturvermittler sind bescheidene Menschen. Darum ist es schwierig, diese Frage zu beantworten. Ich bin mitverantwortlich für das Keramikmuseum Matzendorf, für den Betrieb der Galerie Rössli Balsthal und für den Kulturtag Thal. Immer aber steht hinter all diesen Aktivitäten ein funktionierendes Team, das dies allenfalls auch ohne mich hätte umsetzen können. Ich glaube an Traditionen und habe immer darauf hingewirkt, dass Kultur nachhaltig erlebt wird. Das ist teilweise gelungen.

Was haben Sie aktuell grad am Laufen? Wann hören oder sehen wir wieder etwas von Ihnen?

Egli: Das Jahr 2017 ist geplant und kann nun mit allen Beteiligten umgesetzt werden. Im Moment arbeiten wir bereits für 2018. Oensingen, Balsthal, Laupersdorf und Matzendorf wurden vor 1050 Jahren in einer Urkunde von König Konrad von Burgund erstmals erwähnt. Dies soll gefeiert werden. Es ist meine Aufgabe als Präsident von «Kultur im Thal», diese Aktivitäten zu koordinieren. Weil verschiedene Vereine 2018 ebenfalls runde Geburtstage haben, wird dies äusserst interessant.

Welche oder welcher Solothurner Kunstschafter hat Sie in letzter Zeit besonders beeindruckt?

Egli: Im Bereich Theater und Pantomime bewundere ich das Wirken von Christoph Schwager aus Härkingen (ein kulturzeiger-Interview mit ihm gibts in der Nr. 10.14 auf www.sokultur.ch; *Anm.d.Red.*). Er ist ein Meister der Darstellung des Unterbewusstseins, verblüfft durch Tanz und Körpersprache. Für 2018 wird er voraussichtlich ein Theaterstück zur Eisengiesserei Klus schreiben und dort aufführen. Darauf bin ich ganz besonders gespannt. (*gly*)

Markus Egli



Markus Egli (*1949) wurde im Kanton Schwyz geboren und kam nach Studien in Fribourg, Paris und Basel und dem Sekundarlehrerdiplom 1976 als Lehrer nach Matzendorf. Im Ort betätigte er sich bald kulturell, gründete alsbald den Verein «Freunde der Matzendorfer Keramik» oder initiierte einen Kulturbetrieb im Restaurant «Sonne» oder den Historischen Verein Matzendorf. Über die Jahrzehnte folgten zahlreiche Ausstellungen und Projekte, «Kultur im Thal», der «Kulturtag Thal», die Mitarbeit in der Galerie Rössli in Balsthal und vieles mehr. Auf diese Weise prägt Markus Egli seit nunmehr 40 Jahren die Kulturregion Thal. Dafür hat er im vergangenen Jahr den Preis für Kulturvermittlung des Kantons Solothurn erhalten.